sich eher bei Verfahrensdetails als beim zugrunde liegenden materiellen Recht (S. 575), bei den Formulierungen durch die Schreiber (S. 415, 419), beim Antwortenden in der Vergewisserung (S. 605); Mehrfachanfragen in derselben Sache am selben Gericht zeitigen unterschiedliche Antworten (S. 564–566). Damit verbietet sich die Idee eines Oberhofbezirks analog zum Oberlandesgericht (S. 600). Der Vorteil für anfragende Gerichte liegt in der Freistellung von Regress (S. 500), in der größeren Autorität des der Weisung folgenden Spruchs – somit dem inneren Frieden –, was die These von der „Unwissenheit der Untergerichte“ relativiert (S. 497, 503, 544). Für Rechtshistoriker sind die Detailbeobachtungen u. a. zum deutschrechtlichen Verfahren, zu Ausweisung, Weisung, Läuterung und Schelte usw., aber auch zum Mompar, zur materiellen Not der frühen Professionalisten, eine Fundgrube. Die engagierte Studie schließt: „Wieder zeigt sich im Ergebnis, dass zu schematische Erklärungsversuche von Recht und seiner Verbreitung für das Mittelalter fehlgehen“ (S. 608). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Jörg Müller

Lawrence G. DUGGAN, *Armsbearing and the Clergy in the History and Canon Law of Western Christianity*, Woodbridge u. a. 2013, Boydell Press, XIV u. 264 S., ISBN 978-1-84383-865-4, GBP 60. – Die Sentenz „Die Kirche vergießt kein Blut“ hat nicht verhindert, dass sich in der westlichen Kirche des MA Herrschaftsformen ausbildeten, die auf dem Besitz von Blutgerichtsbarkeit und von militärischer Kommandogewalt beruhten. Das wurde für das Papsttum oft mit der Unterscheidung von potestas directa und potestas indirecta gerechtfertigt, für die Bischöfe des römisch-deutschen Reiches boten die durch ihren Regalienbesitz und durch ihre fürstliche Stellung geprägten Beziehungen zum König eine Legitimationsgrundlage für diese Form kirchlicher Machtentfaltung. D. widmet sich einer immer wieder eingeschränkten kirchlichen Rechtsnorm, die einer derartigen Machtstellung entgegenzustehen scheint: einem Kleriker war es verboten, Waffen zu tragen und zu gebrauchen. Auf den ersten Blick ist das eindeutig. Aber es ist kein Zufall, dass die Bischöfe seit der Karolingerzeit in den entsprechenden Verfügungen der Synoden und Päpste nicht explizit genannt werden, sondern der priesterliche Klerus (ab dem Subdiakon) sowie die in regulierten Formen als Kanoniker oder Mönche lebenden Geistlichen im Zentrum dieser Verfügungen standen. Unschärf ist auch der Begriff „Waffen“. Zählten Schild und Rüstung zu eigenem Schutz (etwa wenn man zur Erfüllung seelsorgerischer Aufgaben einen Heereszug begleitete) dazu? Durfte ein Kleriker sich selbst mit Waffen, die zur Tötung und Verwundung geeignet waren, verteidigen, war ein Messer eine Waffe oder erst ein Schwert? D. verfolgt die Stellungnahmen der römischen Kirche bis zu den Kodifikationen des 20. Jh. Den Protestantismus behandelt er nicht (was durch dessen nichtsakramentales Priesterbild begründet ist), mit Ausnahme der Church of England. Für die römisch(-katholische) Kirche hebt er die Bedeutung der Reformbewegung des 11. Jh. hervor. Deren Hinwendung zur alten Kirche machte den Einbau kirchlicher Elemente in militärische Strukturen, die